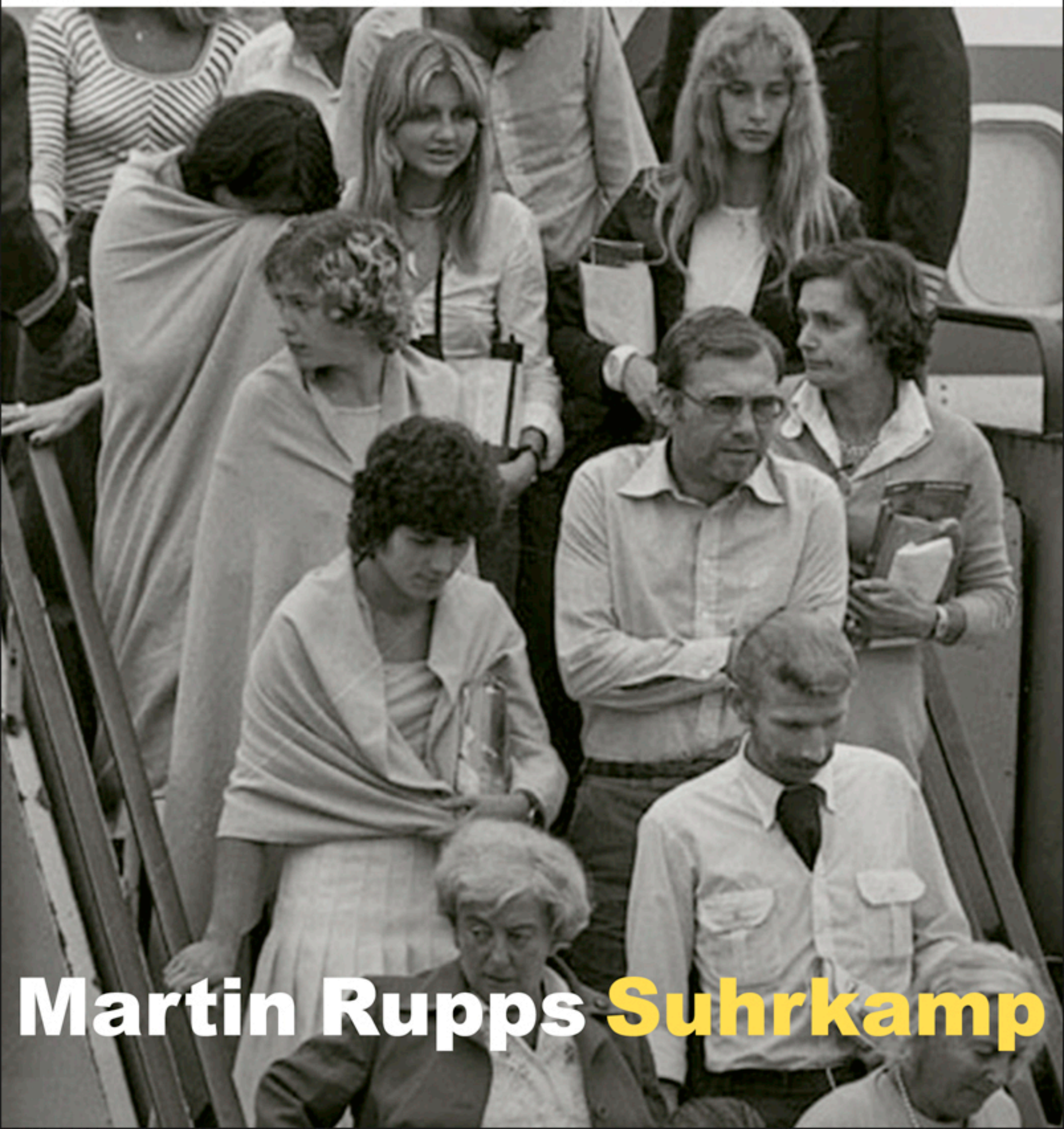




Die Überlebenden von Mogadischu



Martin Rupp's **Suhrkamp**

re Ereignisse sein, die aber wichtig für mich sind, oder Ereignisse mit geschichtlicher Dimension.«

Sie schlug die Arbeit für die Kunstsammlung der zentralen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel vor, das Kuratorium nahm den »Flügel« an. Gabriele von Lutzu gehört zu den wenigen deutschen Künstlerinnen und Künstlern, die Arbeiten in diese Dauerausstellung einbringen dürfen. Im Februar 2012 wurde der »Flügel« der Gedenkstätte übergeben.

Beate Keller, Jutta Knauff, Diana Müll, Gabriele von Lutzu. Vier Namen, vier Leben, vier Persönlichkeiten, vier von 87, die am Vormittag des 13. Oktober 1977 in den Strudel der deutschen Innenpolitik und der internationalen Politik gerieten, nicht als Akteure, sondern als Faustpfand, für das elf deutsche und zwei türkische Terroristen freigepresst werden sollten. Die Kidnapper forderten freies Geleit für die wichtigsten Mitglieder der deutschen Terrorgruppe Rote Armee Fraktion (RAF). Sie wollten damit den Forderungen der RAF Nachdruck verleihen, die bereits am 5. September 1977 den Präsidenten der deutschen Arbeitgeberverbände Hanns Martin Schleyer entführt hatte, wobei sein Fahrer sowie drei Polizisten erschossen wurden. Die Verhandlungen zwischen Bundesregierung und Schleyer-Entführern steckten in jenen Tagen in einer Sackgasse.

Zugleich wollten die Entführer auf das Schicksal ihres Volkes aufmerksam machen, denn die Palästinenser verfügten zu dieser Zeit über keine anerkannten Siedlungsgebiete, geschweige denn über einen eigenen Staat. Der Anführer der Kidnapper wurde in einem palästinensischen Flüchtlingslager geboren. Er hegte einen unbändigen Hass gegen Juden und das Judentum und fühlte sich zum fanatischen Kampf gegen Israel berufen. Wen Mahmud als Angehörigen des jüdischen Volkes verdächtigte, der befand sich in akuter Lebensgefahr.

Am 18. Oktober 1977 ging das Martyrium zu Ende, wurden die Geiseln und Besatzungsmitglieder der »Landshut« von Männern der Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9), einer polizeilichen Son-

dereinheit des Bundes, befreit. Bei der Aktion starben drei der vier Terroristen. Mehrere Geiseln und ein Mitglied der GSG 9 wurden verletzt.

Die Geschichte jener 106 Stunden, ihr Verlauf, ihre Akteure und Hintergründe, ist so häufig erzählt worden wie wenige Ereignisse der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. »Die Fakten sind bekannt«, schreibt denn auch die frühere »Landshut«-Geisel Diana Müll zu Beginn ihres mithilfe einer Koautorin aufgezeichneten Erfahrungsberichtes *Mogadischu. Meine Befreiung aus Terror und Todesangst*, »in unzähligen Filmen, Dokumentationen, Büchern und Artikeln kann man sie bis heute sehen und nachlesen. Wir möchten die menschliche Geschichte zwischen den Fakten erzählen.«

Alle Bücher (auch das sehr lesenswerte Buch von Diana Müll) und alle Spielfilme über die Entführung der »Landshut« schließen mit einem Happy End, sie enden in dem Augenblick, als die Geiseln in Mogadischu befreit sind. Die Frauen und Männer springen, von GSG-9-Leuten unterstützt, auf das Rollfeld, laufen auf eine Sandkuhle zu, bekommen dort Wasser und gehen dann in das Flughafengebäude zur medizinischen Erstversorgung. Das Flugzeug ist frei. Die Menschen sind frei. Ihr Rücktransport nach Deutschland, wo die ganze Welt auf sie zu warten scheint, ist nur noch eine Geduldsprobe für sie.

Das vorliegende Buch ruft die Ereignisse der fünf Tage in Erinnerung, zum einen, weil die spätere Entwicklung ohne manche Details nicht verständlich wird, zum anderen, weil Leserinnen und Leser, die Mitte vierzig und jünger sind, keine eigene Erinnerung an dieses Ereignis haben. Sie hörten in der Familie oder im Schulunterricht davon, doch fehlt ihnen ein persönlicher Bezug. Dabei handelte es sich beim »Deutschen Herbst« 1977 um die größte politische Herausforderung, die Staat und Regierung, und mit ihnen die Bürgerinnen und Bürger, bis heute zu bestehen hatten. Die weitere Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland ist ohne Kenntnis des Deutschen Herbstes und von »Mogadischu« nicht zu verstehen. Im Herbst eines von mehreren Terroranschlägen

überschatteten Jahres zeigte sich diese Republik wehrhaft gegenüber ihren Feinden. Das festigte ihre Identität und brachte Staat und Bevölkerung näher zueinander. Zugleich erlebte das Land durch den Terror einerseits und Überreaktionen eines im Kampf gegen den Terrorismus hochgerüsteten Staates andererseits eine geistige Polarisierung, die erst in den folgenden Jahren einer neuen, differenzierten Debatte über die Ursachen des Terrorismus und über das Spannungsfeld von Sicherheit und Freiheit in Demokratien wich.

Dieses Buch erzählt die Geschichte von »Mogadischu« weiter. Sein Fokus ist auf die Zeitspanne gerichtet, die am 18. Oktober 1977 beginnt, dem Tag eins nach der Befreiung, und bis in die Gegenwart reicht.

Die Frauen und Männer, die in einem entführten Flugzeug dank glücklicher Umstände am Leben blieben, stehen im Zentrum dieses Buches. Sie kommen vielfach selbst zu Wort, sei es mit Aussagen aus Interviews, sei es mit Schilderungen, die auf Gespräche mit dem Autor im Jahr 2011 zurückgehen.

Wie ist es den Opfern vom Nachmittag des 18. Oktober 1977 an ergangen, als sie Frankfurter Boden betraten, um an ihre Heimatorte weiterzureisen? Wie wurde ihnen begegnet?

Das ist in erster Linie – auch wenn es zunächst nicht so scheint – eine politische Frage, weniger eine Frage nach dem persönlichen Weiterleben der Opfer. Die Passagiere in der »Landshut« waren zwar in privater Absicht, als Urlauber oder als Geschäftsreisende, in Palma abgeflogen, aber ihre Entführer zwangen sie – im buchstäblichen Sinn des Wortes aus heiterem Himmel – in eine politische Rolle. Die Passagiere wurden als ganz normale, überwiegend deutsche Staatsbürger gekidnappt und dabei zum Faustpfand der Demokratie, zum Faustpfand für Terroristen in Deutschland und der Türkei. Zurück in der Bundesrepublik, lebten Beate Keller, Jutta Knauff und die anderen wieder als Privatpersonen, doch ihre politische Rolle verging nicht. Sie führten fortan ein Leben mit der

zusätzlichen Identität, politische Geiseln in der »Landshut« gewesen zu sein. Aus der Geiselhafte trugen sie zumeist schwere seelische Verletzungen davon.

Ein politischer Konflikt war für das traumatische Erlebnis und seine Folgeschäden ursächlich, der Konflikt zwischen den Repräsentanten eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates und seinen Gegnern. Die staatlichen Repräsentanten haben durch ihre Entscheidungen die Rettung der Geiseln ermöglicht, doch ihre Verantwortung für sie hörte mit der Feierstunde auf dem Frankfurter Flughafen nicht auf.

Das Buch geht der Frage nach, wie die Politik mit den Geiseln nach deren Befreiung umgegangen ist. Wie wurde sie der Verantwortung gegenüber den Opfern gerecht? In Bezug auf die Hinterbliebenen des Todesopfers der Entführung, die Ehefrau und die zwei Kinder von Flugkapitän Jürgen Schumann, gab es klare Regeln in Gestalt von Gesetzen und Vorschriften, und es gab Motivation zu stillem Engagement. Es war notwendig, einer Familie zu helfen, die ihren Mann und Vater verloren hatte. Die hinterbliebenen Angehörigen des Flugkapitäns waren die Hauptleidtragenden des »Landshut«-Dramas.

Für die anderen Opfer, die zwar überlebt hatten, aber mit Verletzungen überlebt hatten, die für andere meist unsichtbar bleiben, gab es solche Regeln nicht. Sie hinterließen keine Witwen und Waisen, sie schufen also keinen Fall, auf den man umstandslos deutsche Gesetze anwenden konnte. Sie kamen lebend aus der »Landshut« heraus, aber sie ließen dort ihr Leben vor der Entführung zurück. Die befreiten Geiseln waren Hinterbliebene ihrer selbst. Und das war vom Gesetzgeber nicht vorgesehen. Die große Zahl zwar körperlich gesunder, aber seelisch verwundeter »Landshut«-Opfer stellte die Bundesregierung und die Landesregierungen vor bis dahin nicht gekannte Aufgaben.

Was, so soll hier gefragt werden, tat die Bundesregierung, um die seelischen Verletzungen zu lindern, die sich im Laufe der Zeit häufig auch als körperliche Beschwerden und Symptome zeigten?

Und wie verhielt sich die Politik zu Forderungen der Betroffenen nach Schmerzensgeld? Wer einen Schaden erlitten hat, so lautete deren Argument, muss entschädigt werden. Wie gingen Regierung und Behörden mit diesem Ansinnen um? Welche Rolle spielte das Verlangen der Geiseln nach Geld bei dem Versuch, seelische Verletzungen erträglicher zu machen?

Der Konflikt zwischen Politik und früheren Geiseln war nicht nur ein Konflikt um Wiedergutmachungsleistungen, seien es seelische oder finanzielle, sondern hier fand auch ein Konflikt zwischen Generationen statt. Der Umgang mit den »Landshut«-Opfern ist in vielerlei Hinsicht symptomatisch für den Umgang mit politischen und sozialen Phänomenen – etwa mit den Folgen psychischer Gewalt – in den siebziger Jahren. Die politische und gesellschaftliche Elite entstammte der sogenannten »Kriegsgeneration«, ihr gehörten Frauen und Männer an, die den Zweiten Weltkrieg als junge Menschen persönlichkeitsprägend erlebt hatten und die – als Reflex auf diese schlimme Erfahrung – psychische Verletzungen verdrängten oder gar negierten. Sie tat sich mit dem Verständnis für die Sorgen und Nöte der befreiten Geiseln schwer.

Auch die Deutsche Lufthansa erlebte mit der »Landshut«-Entführung die bislang größte Herausforderung ihrer Unternehmensgeschichte. Sie gehört zu den angesehensten Airlines der Welt, das war Ende der siebziger Jahre nicht anders als heute. Ihr Bemühen um Flugsicherheit wirkte schon immer vorbildlich. Sie konnte aber nicht mehr tun, als die technische Sicherheit für die eigene Flotte zu gewährleisten. Für mangelhafte Fluggastkontrollen auf spanischen Flughäfen, die 1977 allseits bekannt waren, trug sie keine Verantwortung. Und noch weniger für den Krieg der Roten Armee Fraktion gegen Staat und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland.

Wie spätere Ermittlungen ergaben, bestanden die vier Entführer der »Landshut« in Reisebüros darauf, einen Lufthansa-Flug zu buchen, alternative Ticketangebote für nichtdeutsche Airlines lehnten sie ab. So zogen sie die deutsche Fluggesellschaft gewaltsam in